

Jahrbuch für evangelikale Theologie
6. Jahrgang
1992

Herausgegeben im Auftrag des
Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT)
und des Arbeitskreises für eine biblisch erneuerte Theologie (AfbeT)
von Helmut Burkhardt, Hans Hauzenberger,
Heinz-Werner Neudorfer (Gesamtredaktion)
und Helge Stadelmann (Buchinformation)



R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL UND ZÜRICH

Martin Riesebrodt. *Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung: Amerikanische Protestanten (1910-28) und iranische Schiiten (1961-79) im Vergleich*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), 1990. 292 S., DM 98,—.

Mit der Habilitationsschrift von Riesebrodt (R.) liegt die erste anspruchsvolle soziologisch-komparative Studie zur Fundamentalismusphänomenologie in deutscher Sprache vor. Der Autor versucht sich an einem exemplarischen Vergleich von "Ideologie", "Trägerschaft" und "Mobilisierungsursachen" des amerikanischen Fundamentalismus (1910-28) und des iranischen Schiitismus (1961-79). Für die deutsche Forschungssituation erscheint es typisch, daß R.s Studien an der Universität Harvard erstellt wurden.

Fundamentalismus ist für R. eine städtische Bewegung, die gegen die Auflösung personalistisch-patriarchalischer Ordnungsvorstellungen und Sozialbeziehungen vorgeht (S. 11). Der Autor unterscheidet dabei zwischen dem Fundamentalismus der Weltflucht und der Weltbeherrschung - um letzteren dreht sich seine Untersuchung. Ziel der Arbeit war dabei

nicht die historisch-empirische Sachforschung, sondern die "theorieorientierte soziologische Konzeptionalisierung" (S. 10f).

Dabei fördert R. scheinbar Erstaunliches zu Tage: beide Bewegungen seien mobilisierender Traditionalismus (S. 215), das Grundmuster ihrer "Ideologie" würde durch patriarchalischen Moralismus (S. 217), organische Sozialethik (S. 219), gesetzesethischen Monismus (S. 220), religiösen Republikanismus (S. 221), religiös-universalen Nativismus und Millenarismus (S. 222-23) bestimmt; als Trägerschaft beider Gruppen entpuppt sich ein mobilisiertes sozialmoralisches Milieu (S. 224), bestehend aus Geistlichen, Stadtmigranten, traditioneller Mittelschicht und Grenzgängern. Die Mobilisierungsgründe in Amerika und im Iran lagen laut R. einheitlich in der Angst vor der soziokulturellen Differenzierung durch den Urbanisierungsprozeß (S. 232), im Privilegienentzug durch den Staat (S. 232), im kulturellen Reproduktionsproblem mit Generationskonflikt (S. 233), politischem Einflußverlust (S. 236) und ökonomischer Marginalisierung (S. 237). Fundamentalisten sollen für ein ganz bestimmtes gesellschaftliches Ordnungsprinzip kämpfen, nämlich für den radikalen Patriarchalismus (S. 239).

Der Wert der Arbeit liegt ohne Zweifel in der Zurückweisung zweier populärer Vorurteile: Fundamentalismus sei "Antimodernismus" (so z.B. Thomas Meyer) und ein Charakteristikum der ländlichen Bevölkerungsschicht. R. zeigt dagegen, daß Fundamentalismus ein viel tiefergehendes Phänomen darstellt, das in erster Linie eine moderne Stadtreligion rezipierte (S. 88ff). Die Stadtmigranten hätten von der städtischen Mittelschicht ihre gesetzesethisch-rationalisierten Lebensformen und damit den Fundamentalismus erst übernommen.

Wertvoll erscheint auch, daß R. im Gegensatz zu manchen seiner Kollegen bewußt versucht, die Lehre der beiden religiösen Gruppen in die Untersuchung zu integrieren und sich vor einer vorschnellen Subsumtion zu hüten. Ohne Frage geben auch beide Darstellungsabschnitte zum amerikanischen (S. 40-122) und iranischen (S. 123-213) Fundamentalismus wertvolle Detailinformationen.

Andererseits schreibt der Autor schon in der Einleitung: "Und hinsichtlich der USA interessiert weniger die Herausbildung des Fundamentalismus als einer theologischen Doktrin als seine Umsetzung in politische Forderungen und Aktionen" (S. 7). Hier erhebt sich aber der Einwand, ob nicht R.s Bild vom protestantischen Fundamentalismus in den USA ein Zerrbild darstellt. Ein aktivistischer politischer Fundamentalismus war dort immer die Ausnahme, nicht die Regel. Der scheinbare Kampf um das Ordnungsprinzip der Kirchen war in Amerika ekklesiolo-

gisch (Kongregationalismus vs. presbyterial/ bischöflich), niemals soziologisch bedingt. Die Gründe für die Auseinandersetzung und spätere Trennung zwischen Fundamentalisten und Liberalen lagen nicht im Konflikt zweier konkurrierender "Milieus", wie R. suggerieren möchte (S. 107f), sondern in eminent-wichtigen hermeneutischen Unterschieden der Bibelexegese! Liberalismus und Fundamentalismus waren niemals allein "das Ergebnis der Herausbildung zweier sozialmoralischer Milieus in einer sich industrialisierenden und urbanisierenden Gesellschaft" (S. 108), sondern sich gegenseitig ausschließende theologische Schulen.

Die Frage bleibt: Kann man überhaupt sachgemäß vergleichende Religionssoziologie betreiben unter Ausschluß oder Reduktion der dem Verhalten zugrundeliegenden Dogmen und Glaubenssätze? Bleiben nicht beim Ernstnehmen der theologischen Spezifika Islamismus und Fundamentalismus letztendlich inkommensurabel (Peter Berger)?

Angesichts der zunehmenden Einflüsse der Soziologie auf die Kirchengeschichte und Religionswissenschaften erscheint es dringend geraten, hier im echten Sinne "interdisziplinär" zu arbeiten. Bei R. wird der religiöse Fundamentalismus auf ein immanentes sozial-strukturelles Phänomen reduziert und damit natürlich-erklärbar gemacht. Fundamentalisten verstehen sich jedoch immer auch als "Botschafter Gottes". Ihre eigenen Mobilisierungsursachen erscheinen ihnen als "göttlich legitimiert", ihr "Patriarchalismus" biblisch abgeleitet. Unter Berücksichtigung der theologisch-historischen Aspekte sollten künftige, dringend nötige religionssoziologische Untersuchungen in ihren Erklärungsmustern noch differenzierter und vorsichtiger argumentieren.

Stephan Holthaus